

Bürgermeister Bernd Saxe: Begrüßung Christa Wolf

Sehr verehrte Frau Wolf,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich zur diesjährigen Verleihung des Thomas-Mann-Preises und tue dies zugleich im Namen der Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer und der Kultursenatorin Annette Borns. Und ganz besonders im Namen des Präsidenten der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Herrn Prof. Dr. Borchmeyer und all seiner bayerischen Mitstreiter, die mit ihm zur ersten gemeinsamen Preisverleihung hier in die alte Hansestadt gekommen sind. Seien Sie uns herzlich willkommen, auf eine lange und gute Partnerschaft!

Ich begrüße

- Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse,
- Landtagsvizepräsidentin Gitta Trauernicht
- Mitglieder des Bundestages und des Landtages, darunter Ralf Stegner
- Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Kiel Torsten Albig
- Mitglieder der Bürgerschaft
- Vertreter des Konsularischen Korps

Ich freue mich über die Anwesenheit von Ute und Günter Grass, der ebenfalls Träger des Thomas-Mann-Preises ist und der vor wenigen Tagen seinen 83. Geburtstag feiern konnte. Herzlichen Glückwunsch nachträglich.

Ich begrüße die Mitglieder der Jury, an der Spitze ihren Sprecher, Prof. Dr. Heinrich Detering.

und den Laudator Prof. Peter Gülke.

Besonders begrüßt sei natürlich Christa Wolf, die zu Ehrende.

Wir freuen uns sehr, dass Sie die Reise nach Lübeck auf sich genommen haben und den Preis persönlich entgegennehmen werden.

Begleitet werden Sie von Ihrer Familie, die wir ebenso herzlich willkommen heißen.

Dass Sie, sehr geehrte Frau Wolf, gestern in der Musikhochschule aus Ihrem neuen Buch gelesen haben, war für die Lübeckerinnen und Lübecker ein Ereignis von großem Rang und ein besonderes Geschenk, für das wir Ihnen danken.

Nicht alle, die Sie gerne gehört und gesehen hätten, haben in dem Großen Saal Einlass gefunden. Das mag manchen betrübt haben. Sie hingegen, Frau Wolf, soll es auch ein bisschen freuen, ist es doch ein Indiz für eine in den Jahren und Jahrzehnten gewachsene Leserschaft, für viel Sympathie und Anerkennung, die Sie sich erarbeitet haben. Und dieser große Zuspruch, auch am heutigen Tag, ist vielleicht auch ein Zeichen der Zustimmung zur Entscheidung der Jury, Sie, Christa Wolf, mit dem Thomas Mann Preis 2010 auszuzeichnen.

Für diese Preisverleihung haben wir einen beziehungsreichen Ort gewählt. Hier, im Lübecker Theater (auch wenn es damals anders ausgesehen hat), empfing Thomas Mann als Kind entscheidende Eindrücke, die für seine Kunst von bleibender Bedeutung wurden.

Es war, schrieb Thomas Mann, „das künstlerische Kapital-Ereignis meines Lebens, die Begegnung mit der Kunst Richard Wagners, die das Theater meiner Heimatstadt mir vermittelte“.

Einen „empfänglicheren, hingemommeneren Zuhörer hat das Stadttheater nie beherbergt.“

1926 dann, als Schriftsteller zu Ruhm und Ehre gelangt, hielt er seinen „Mitbürgern“ hier, im Stadttheater, die berühmt gewordene Rede über „Lübeck als geistige Lebensform“.

Und noch einmal, 1955, stand er auf dieser Bühne und las. Drei Monate vor seinem Tod. Und hörte zum Abschluss seinen geliebten Wagner, das Vorspiel aus Lohengrin.

Ein Kreis hatte sich geschlossen. Missstimmung hatte es gegeben, zwischen dem Autor und seiner Vaterstadt, „Die Buddenbrooks“ waren - ein gutes halbes Jahrhundert nach ihrem Erscheinen - längst verziehen und hatten den Namen der Stadt in alle Welt getragen.

Nein, es war die Zeit der Emigration, die fortgewirkt hatte. Die Lübecker hatten sich, wie alle anderen Deutschen auch, von Thomas Mann unangenehme Wahrheiten sagen lassen müssen. 1955 aber lag Versöhnung über der letzten Begegnung. Und zwanzig Jahre später (1975) entschloss sich die Hansestadt Lübeck, im Andenken an den großen Sohn der Stadt einen Preis zu stiften, der seinen Namen tragen sollte.

Nicht, um den Autor zu vereinnahmen und für sich zu reklamieren, sondern als ein Bekenntnis zu ihm, zu der ganzen Person und zu der Botschaft seines Werkes, die sich kaum auf eine Formel bringen lässt, der man aber mit dem Begriff der „Humanität“ vielleicht am nächsten kommt.

Das war Mitte der Siebzigerjahre, zu einer Zeit also, als das Ansehen Thomas Manns in der kritischen Öffentlichkeit, unter den jungen Autoren zumal, einen Tiefpunkt erreicht hatte. Dass

das nur eine zeitgeistige Konjunktur war, liegt heute offen zutage.

Zu Thomas Manns 50. Todestag 2005 betonte der damalige Bundespräsident Horst Köhler in seiner Lübecker Festrede, Thomas Manns Werk sei „Weltliteratur [...] im Sinne universeller Humanität“. Und er fügte hinzu, Thomas Mann habe den Deutschen viel geschenkt „– aber er gehört uns nicht“. Er lasse sich nicht vereinnahmen.

Das gilt für die Deutschen, das gilt für Städte zumal. Wir bekennen uns zu ihm, aber er gehört uns nicht. Dass dieses Bekenntnis zu Thomas Mann in München, in der Stadt, in der Thomas Mann die meiste Zeit seines Lebens verbracht hat, genauso ausgesprochen wird, ist in diesem Sinne nur gut, es ist folgerichtig. Es ist schön und es dient der Botschaft seines Werkes.

Ich freue mich daher sehr, dass wir den Thomas Mann Preis in diesem Jahr zum ersten Mal gemeinsam verleihen. Als den „Thomas Mann Preis der Hansestadt Lübeck und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste“. Und dass die Jury mit ihren Mitgliedern aus Bayern und Lübeck Sie, Frau Wolf, in großer Einmütigkeit von Nord und Süd – oder soll ich sagen: Von Bayern und Preußen? - als Preisträgerin benannt hat, das ist das denkbar schönste Zeichen dieser neuen Verbundenheit, die uns hoffnungsfroh stimmt für die kommenden Jahre, in denen der Preis nun im jährlichen Wechsel in beiden Städten verliehen werden wird.

In diesem Jahr feiern wir 20 Jahre deutsche Einheit. Dass Christa Wolf hier in Lübeck diesen Preis in diesem Jahr bekommt, ist eine Koinzidenz. Die Auszeichnung gilt der *Erzählerin* Christa Wolf, die, so die Begründung der Jury: „in

ihrem Lebenswerk die Kämpfe, Hoffnungen und Irrtümer ihrer Zeit kritisch und selbstkritisch befragt, mit tiefem moralischen Ernst und erzählerischer Kraft schildert und bis in die grundlegenden Auseinandersetzungen um Mythos und Humanität hinein erkundet.“ Herkunft spielt keine Rolle bei der Entscheidung, Politik auch nicht. Wohl aber die deutsche Sprache.

Als Thomas Mann nach dem Zweiten Weltkrieg auf seinen Reisen sowohl Ostdeutschland als auch Westdeutschland besuchte, weil er den „Geteilten Himmel“ nicht akzeptieren wollte, sich zugleich aber entschloss, nicht dauerhaft nach Deutschland zurückzukehren, wurde er für beide Entscheidungen von vielen heftig kritisiert wurde Dazu sagte er:

„Ich kenne keine Zonen, mein Besuch gilt Deutschland selbst, Deutschland als Ganzem [...] Wer sollte die Einheit Deutschlands gewährleisten und darstellen, wenn nicht ein unabhängiger Schriftsteller, dessen wahre Heimat ... die freie, von Besatzungen unberührte deutsche Sprache ist?“

Bei allen wechselnden Staatsformen, die „Deutschland“ auf der Landkarte bezeichneten, waren es seit dem 19. Jahrhundert immer die Schriftsteller, die an der Idee der Kulturnation festhielten. So hielt es Thomas Mann. Auch Günter Grass, der heute hier ist, hat auf der Unteilbarkeit der Sprache beharrt. Autoren wie er haben aber auch erfahren, was es heißt, wenn Staaten das zu verhindern versuchten. Viele Bücher westdeutscher Autoren durften in der DDR nicht erscheinen; Leser dort durften damit auch nicht teilhaben an den Erfahrungen einer zwar deutschen, aber doch fremden und fernen Lebenswelt, die sich in diesen Büchern mitteilte.

Christa Wolf hat mit ihren Büchern eine Brücke gebaut, auch den vielen Tausenden und über Jahrzehnten treuen Leserinnen und Lesern im Westen. Und so bleiben ihre Werke für uns alle, die wir die Wege der deutschen Geschichte verstehen wollen, von unschätzbarem Wert. Sie sind in ihrer Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung mit deutscher Geschichte, in der Kritik an den repressiven staatlichen Strukturen der damaligen DDR-Gegenwart, in ihrer Angst vor Krieg, atomarer Aufrüstung, in dem Gegenanschreiben gegen kollektive Verdrängung, Teil unseres gemeinsamen kulturellen Gedächtnisses. Sie sind vor allem aber Zeugnis der Hoffnung, der Suche nach einem Leben, das sowohl autonom ist als auch gesellschaftlich verantwortungsvoll sein will.

Literatur, die nach einem solchen Lebens-Weg sucht, ist immer, in welchem Staat sie auch entsteht, in gewisser Weise subversiv. Literatur, die nach einer individuellen und allgemeins menschlichen Utopie mit *ihren Mitteln* sucht, sie nicht aufgibt, wird zu allen Zeiten ein Aufreger sein, kein Beruhigungsmittel. Das war auch Christa Wolfs Literatur gewiss nie.

Wenn wir die deutsch-deutsche Geschichte verstehen wollen, unsere Gemeinsame Geschichte, dann sollten wir den Mut haben, einen Moment mit zu hoffen, jedenfalls die Hoffnungen *zu verstehen*, die sich damals mit der ostdeutschen Staatsgründung verbanden. Und uns dieser auch literarisierten Hoffnung nicht aus dem „besseren“ Wissen post festum verschließen. Wir können etwas lernen. Christa Wolf hat entlang dieser Hoffnungen „mitgeschrieben“ und sie mit Mut gegen die staatliche Realität verteidigt. Dass es diese Hoffnung jenseits der Betonköpfigkeit gab, verdient unseren Respekt.

Aus der Literatur, aus Romanen und Erzählungen, kann man manchmal mehr lernen, andere Einsichten gewinnen und in ihr

mindestens genauso gültige Wahrheiten finden, wie in dem sehr deutschen Format der „Akte“. Über einen Staat mag ein historisches Urteil gesprochen werden; das ist politische Geschichte und bestimmt von unserem politischen Ort. Die Literatur darf nicht vor dasselbe Tribunal gezogen werden. Man hat das versucht, in dem so genannten „deutschen Literaturstreit“ von 1990. Ohne Erfolg. Denn für die Literatur gilt: Das Urteil sprechen die Leser. Sie lassen sich – gottseidank – nicht bevormunden, sie entscheiden darüber „Was bleibt“.

Dass ihr Werk bleibt, Frau Wolf, davon sind wir überzeugt.

Ich gratuliere Ihnen, verehrte Frau Wolf, zum Thomas Mann Preis 2010.